

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeiger-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

92. Jahrgang.

Nr. 114

Freitag, den 17. Mai

1918.

Der Schweiz den Wirtschaftskrieg seitens der Entente in Aussicht gestellt.

Der Weltkrieg.

Bericht der deutschen Heeresleitung.
Großes Hauptquartier, 16. Mai. Amtl. WB. Draht.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nach Abschluß der gefügigen Infanteriegefechte nördlich vom Kemmel, in denen wir die Franzosen aus belagerten Einbruchstellen wieder zurückwarfen, kam es im Artilleriekampf im Kemmelgebiet ab. Auch an den anderen Kampffronten ließ die Artillerietätigkeit nach. Heftige Feuerüberfälle dauerten gegen unsere Infanterie- und Artilleriestellungen beiderseits des La Bassée-Kanals, sowie zwischen Somme und Aisne an. Auf dem Westufer der Aisne blieb der Feind gestern früh aus dem Senecat-Wald mit starken Kräften vor. Unter schweren Verlusten wurde er zurückgeschlagen.

An den übrigen Fronten kleinere Vorstoßkämpfe.

Starke Mächtigkeiten an den Kampffronten führte zu zahlreichen Luftkämpfen. Wir schossen 33 feindliche Flugzeuge ab; 14 von ihnen brachten wiederum das früher von Raimelster Freiherr von Nipkow geführte Jagdgeschwader zum Abbruch. Leutnant Windisch errang seinen 20. Luftsieg.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Seekrieg.

11 500 Bruttoregistertonnen versenkt.

Beitrag, 15. Mai. WB.

Amtlich wird mitgeteilt: Im Spitzgebiet um England wurden neuerdings von unseren U-Booten 11 500 BRT. feindlichen Handelschiffraums versenkt. Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Über den Vorstoß des deutschen U-Boots in den besetzten Hafen von Carlsforte (Sardinien) am 29. April unter Führung des Kapitäns Steinbauer, der einer unserer bestkämpften U-Bootkommandanten und bereits mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet ist, werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Kapitäns Steinbauer vermaßte in dem Hafen von Carlsforte wertvolle Dampfer. In schwieriger und besonders tatkräftig durchgeführter Aufklärung beobachtete er den englischen Dampfer „Kingstonian“ (6564 Bruttoregistertonnen) dort im Hafen vor Anker liegend, längs der von ihm zwei große bewaffnete Seeschlepper, außerdem mehrere andere Fahrzeuge. — Drei spätere Mondlicht und schon beginnender Morgenämmerung drang das U-Boot durch die stark besetzte Durch-

jahrt von St. Pietro in den Hafen von Carlsforte ein und griff unter vollem Einsatz des Boots und unter rücksichtsloser Ausnutzung aller Waffen den Feind überraschend an. — Torpedoschuß auf „Kingstonian“, gleichzeitig Artillerieschnellfeuer auf die längs der Küste liegenden Schlepper. Der Torpedotreffer rief den „Kingstonian“ mit gewaltiger Detonation in der Mitte auseinander. Die Schlepper sind nach wenigen Artillerietreffern in weißen Rauch gehüllt. Sie versanken in der Explosionswolke des „Kingstonian“. — Während das U-Boot im inneren Hafen die die, um einen französischen Diermaßschoner zu vernichten, setzte Schlag auf Schlag die Gegenwirkung ein. Es wird schnell hell. Die Batterien in der Einfahrt und auf der Insel Antico können das U-Boot sehen und vereinigen auf dieses ihre Feuer mit der Molenbatterie von Carlsforte, deren Feuer mit Schrapnell vom U-Boot erwidert wird. Auch vom Heck des sinkenden „Kingstonian“ wird Artilleriefeuer eröffnet, jedoch schnell durch wenige Granaten des U-Boots erlosch und die Geschützbedienung vernichtet. Das U-Boot schießt den französischen Diermaßschoner in Brand und wendet der Ausfahrt zu. Da bricht zwischen anderen Seeschiffen ein Motorboot mit hoher Fahrt aus dem inneren Hafen hervor und nimmt das U-Boot unter Schnellfeuer. Vergeblich verucht das Motorboot das U-Boot mit Torpedos anzugreifen und ihm die Ausfahrt aus dem Hafen zu verlegen. Zu dem gleichen Zweck legen etwa 6 Batterien auf beiden Ufern des Hafens, teils Flachbahngeschütze, teils Haubitzen, Speerfeuer vor das U-Boot. Unerschütterlich durchfährt dieses die gefährliche Zone, wird bei Cap Colomo von einer Haubitzenbatterie nochmals erfolglos eingedrückt, und taucht nach etwa einständigem Aufenthalt im Hafen draußen im tiefen Wasser. Wiederaufschwimmend und von Carlsforte ablaufend, schießt das U-Boot ein halbständiges Gefecht gegen einen stark bewaffneten Besatzungsdampfer und beschießt die F. L. und Signalstation von Cap Sperano (Insel Antico) mit beobachteter Treffermischung.

Die Krim.

Von Professor Dr. Albrecht Wirth.

Wenn wir aus der Ferne auf ein Gebirge schauen, so sieht es wie eine einzelne blaue Fläche aus. Erst wenn wir näherkommen, löst sich die Einheit in Vielheit auf, und wir bemerken weiße Gipfel, grüne Matten, rote und braune Felsabfänge, gelblichen Stein und grüne Schluchten. Ganz ähnlich ist es mit unserer Vorstellung von ganzen Ländern. Jahrhunderte hindurch war Rußland für uns ein Land der Einseitigkeit und starren Frostes. Jetzt aber, nicht zum mindesten durch eigene Anschauung während des Krieges, hat unser Volk eingesehen gelernt, daß das einstige Zarenreich sich aus sehr bunten und in ihrer Art häufig entgegengesetzten Landschaften zusammensetzt. Im Norden allerdings herrscht die blei, flackernde Schwärze und Polarhitze. Am Schwarzen Meer dagegen ist das Bild den platten Landes und der Südde nicht anders als in Südeuropa. Rußland erinnert durchaus, auch in seinem

lebhaften fröhlichen Treiben, im Kaukasus- und Mandolinenland während der Nacht, an Holland und Florenz. Die Krim vollends hat einen Abgang von Südländern und Spanen. Es reifen dort alle Früchte, es wächst da ein ausgezeichnet Wein, besonders bei Sudak und Kras, ein Wein, der es mit Albanien und belagert mit Sibirien und Malaga aufnehmen kann; man zieht in den Gärten Aprikosen, Pfirsiche, Nüssen, Mandeln, Granaten, Feigen, Birnen, Äpfel, Melonen und Auberginen. Die Täler, von vielen kleinen Flüssen und Bächen durchkreuzt, sind vorzüglich angebaut, sie haben ergiebige Acker und schöne Weinberge, es herrscht dort eine halb tropische, ja ganz tropische Vegetation. Der Boden bringt außer allen möglichen Getreidearten, darunter Hirse, auch Tabak in besonderer Güte; man gewinnt dort Honig, Wachs und Seide. Die Halbinsel, namentlich der Süden, ist im übrigen außerordentlich malerisch. Die Steilküsten am Schwarzen Meer können sich denen der Riviera zwar nicht an Höhe, wohl aber an Glanz und dramatischer Wucht vergleichen. Daher ist denn auch stets die Krim ein beliebter Sommeraufenthalt russischer Kassen gewesen; der Zar selbst hat bei Livadia (Jalta) ausgedehnte Besitzungen, hat dort reizende Schlösser bauen lassen, die er sehr regelmäßig und gern besucht. Im malerischen Anblick und nicht minder in der Fruchtbarkeit ist der Süden der Halbinsel aufs schärfste vom Norden getrennt. Denn der Norden ist wasser- und holzarm und hat größtenteils einen mageren, felsigen, zum Ackerbau untauglichen Boden, hat auch viele Skulpturen, am Hals, der die Krim mit dem großen russischen Festlande verbindet, an den Engen von Berchop. Weniger angenehm ist auch das saure Meer, Stowach, ein an die Krim angrenzender Meerbusen des Asowschen Meeres, der im Februar meist gefroren ist, im Sommer aber öftig austrocknet und dann lästigen Moosgeruch verbreitet. Im Faulen Meer kann man zuzeiten segeln, zu anderen Zeiten kann man zu Pferde es durchreiten. Manchmal friert das ganze Asowsche Meer zu, was militärisch von Wichtigkeit sein kann: syrische und hunnische Scharen sind vom Kaukasus her über das Eis nach der Krim geritten und haben die dortigen Stämme überzumpelt.

Landschaftlich kann man drei Gürtel auf der Krim feststellen: einen Küstengürtel mit hühen und volkreichen Hafenstädten, weilige Randgebirge, in denen die indischen Hirten schweifen, endlich weisliche Ebenen im Innern, die meist von Deutschen bewohnt sind. Bei aller Ergiebigkeit des Ackerbaus hat dort die Viehzucht weitaus den Vorrang. Rinder und Pferde treten durch Menge und gute Rasse hervor. Am reichlichsten sind die Schafe. Sie liefern sehr beliebte, krause Lammwolle von grauer Farbe, als krimische bekannt, wonach auch eine Gattung Pelzwerk bei uns Krimmer heißt. Die Anzahl der Schafe ist bedeutender als die von ganz Bayern. Eine einzige deutsche Familie, die Hjalzwein, besaß mehr als eine Million Stück. Die Gesamtbevölkerung des Gouvernements Taurien, wie die Krim amtlich heißt, betrug um 1840 schon 520 000. Der Zensus von 1897 hat diese Ziffer nur auf 547 000 erhöht; allein dieser Zensus war anerkanntermaßen ein

Winenjucher.*)

Vom höchsten Heldentum aller Zeiten kündet der tägliche Bericht unserer Obersten Heeresleitung. Unerhörte, unerschöpfliche Leistungen werden Tag für Tag von unseren tapferen Feldgrauen vollbracht; Beispiele hervorragenden Mutes des einzelnen Mannes. Beweise für die militärische Führung der Truppenverbände sind an der Westfront Alltagserscheinung. Besetzt von unbegreiflicher, zehnfachem Stageswillen, vollführt dort unser Heer jetzt Titanenarbeit, für die unser Dank nie groß genug, unsere Anerkennung und Bewunderung und was sie noch so herrliche Worte finden, nur läßt sich gering sein kann im Verhältnis zu dem tatsächlichen Gehalt. Deshalb ist es eine fast selbstverständliche Pflicht, das Heldentum des Krieges mit Feuer, Gestiffel und Blasel festzuhalten, für uns zur Erbauung heute, morgen und in späteren ruhigen Zeiten, für die Nachwelt als leuchtendes Vorbild und Ansporn, für die Kämpfer selbst aber als Denkmal ihrer Größe.

Zu rasch verwehen in dieser schnelvergehenden Zeit die Ehrentage. Zu wichtig übermannen uns in Wochen und Monaten und Jahren der Sieg in seiner mannigfachen Gestalt mit seinen wechselnden Bildern auf immer neuen Kriegsschauplätzen. Und jeder Tag bringt immer wieder:

*) Diesem einleitenden Artikel wird eine Reihe von sechs in sich geschlossenen Aufsätzen folgen, die sich mit der Tätigkeit unserer Winesucherschiffe in der Nordsee befassen.

Runde von neuen Heldentat. Wie leicht verblaßt dann die Erinnerung an die ersten Siege. Und wie wenig wissen wir von dem Wirken unserer stillen Fronthelden, Anerkennungssoldaten und Kolonnenführer, all der Nichtkämpfer, die doch ihr gut Teil beitragen zum Erfolg des Heeres, des Deutschlands Zukunft zurechtwässern.

Rechtlich ist es in der Marine. Kreuzerflotten, U-Boote, Torpedos, Caraceni und Skagerak — jedem Deutschen vertraute Worte. Die Namen der U-Boote sind durch einen Blick auf der den goldenen Leitern des Rängenbandes nicht weniger gilt, als den darunter hoch hervorragenden Seemannsungen.

Wer aber weiß etwas von der stillen Kielerarbeit der Marine? Selten einmal hätte die beiderseitige Öffentlichkeit vor den Männern, deren Kampf nicht dem lebenden Feinde gilt, sondern den von ihm gelegten Minen. Nur bei den glücklichen Unternehmungen gegen die belagerten Inseln und Finnland wurde während der Tätigkeit unserer Winesucherschiffe und -räumverbände gedacht. Auch von den Wächtern in unseren Küstendefinitionen hört man wenig oder gar nichts. Nicht durch ihre Schuld. Denn gar nicht in ihrem Sinne liegt es, daß sie nur bald der Kriegsjahre letzten hinter ihren schwarzen Gefährten stehen müssen, Tag für Tag, Nacht um Nacht, und der verhasste Feind will das Länglein nicht wagen. Spricht zwar prahlerisch von den Kisten, die er austragen wollte, doch vom Wort zur Tat ist ein weiter Weg. Und noch ist Gallipoli nicht

verlassen, nicht die Erinnerung an die von den Dardanellenforts zusammengeschossenen, an gleicher Stelle versenkten Panzer. Daselbst wird in der Helgoländer Bucht? O nein, Alton weiß den Wert Kruppischer Geschütze auf Helgoland und an den Fischmündungen geduldig einzuschlagen, ebenso sehr wie auch die Schießfertigkeit unserer Matrosenartilleristen. Und die mißglückten Handstreich gegen Flanterns Küsten brachten neue ible Erfahrungen. Zu groß der Einsatz, zu verschwunden gelang die Erfolgsaussichten. Also schon Alton seine „Great fleet“ und verdrängt die riesigen schwimmenden Trugfesten in der Bucht von Scapa Flow und in den Häfen Schottlands. Jähnekräftig hatten unsere Küstenartilleristen den Augenblick, wo auch sie ihre vollgewichtigen Stahlgrenaten gegen englische Schiffe schleudern können. Voraussetzlich werden sie noch lange warten müssen, ohne viel läßt je die Erfüllung ihres schmerzlichen Wunsches zu erleben. Und müssen still weiter ihre eiserne Pflicht tun.

Eiserne Pflicht tun auch sie, die Winesucher, aber im täglichem aufreibenden Kampf gegen einen furchtbaren Feind, die Mine. Um das stille, der Öffentlichkeit so wenig bekannte Wirken dieser Teile unserer Marine kennenzulernen, machte ich im April und Mai eine Fahrt zur Nordseeküste, nach Helgoland und in See. Was ich erlebt und erlitten, will ich in einer Folge von Aufsätzen zu schildern versuchen, dem deutschen Volke zur Kenntnis, dem Helden zum Dank und für die Nachwelt als Denkmal deutscher Kriegsarbeit und Pflichttreue.

Zeigen täglich mit Ausnahme der Son- und Feiertage. Preis monatlich 1.55, im Viertel 3.75, im Halbjahr 7.25, im Jahr 13.75. Einzelhefte 1.25. Druck- und Verlagsanstalt Nagold.

Verleger: H. J. Jäger, Nagold. Postfach 1111. Stuttgart.

1918.

zlicher gelieb- Onkels

auß.

1918.

ahme an- Bruders,

rs seinen Gefang die zahl- ren herz-

and.

Mai 1918.

dem Schmerz- und Bruders

uß

nders sagen

Wagner.

Mai 1918.

die wir bei und Bruders

diesem Wege

Ref.

empfehl

Jäger, Nagold.



Fehlchlag. Die Unzuverlässigkeit des gedachten Zensus geht schon daraus hervor, daß die beste Quelle, die wir über russische Statistik besitzen, das englische Jahrbuch für Rußland, über 1,8 Millionen Seelen im Jahre 1910 für die Krim annimmt. Ungefähr im gleichen Maße überzählte die größte Stadt der Halbinsel, Sewastopol, 71 000 Bewohner, und Simferopol, die Gouvernementshauptstadt, 61 000, während Kerisch 58 000 und Feodosia 15 000 (?) zählte. Die Städte sind im letzten Jahrhundert ungemein gewachsen. So hat vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts Simferopol noch nicht einmal 9000 Einwohner gehabt, ist also auf das Siebenfache gestiegen. Außer den genannten sind noch Städte von Belang Bakischkarai, wo noch der alte Palast der tartarischen Khane sich erhebt; Eupatoria, nach Nikitades dem Großen genannt, da sich dieser Eupator, der Vorfahre der Kaiserin, betitelt; Jalta, Sudak, Balaklawa, endlich der 1830 am Asowschen Meere im Gebiete der mongolischen (kalmückischen) Kosaken angelegte Hafenort Werdjank, sowie Perekop, nach dem die Landengen gleichen Namens heißen. Die ganze Krim hat eine Oberfläche von gut 60 000 Quadratkilometern, ist mithin größer als Venedig ohne die Lagoonen.

Am 2. Mai 1918 wurde Sewastopol von deutschen Truppen besetzt. Damit ist so ziemlich die Einnahme der ganzen Halbinsel vollendet; da schon einige Tage früher Feodosia frei ist die Krim fast in unserer Hand. Zu besonderer Beunruhigung kann uns hierbei gereichen, daß der wichtiger Seehafen Sewastopol, Flottenstation ersten Ranges, zu deren Besetzung die vereinigten Franzosen, Engländer, Italiener und Türken einst anderthalb Jahre brauchten, sich den deutschen Streitkräften in einem einzigen Tage ergeben hat. Nicht minder reichhaltig ist es, gerade gegenwärtig, da deutsche Soldaten wiederum in der Krim wachen, daran zu erinnern, daß schon vor mehr als anderthalb Jahrhunderten germanische Scharen, nämlich die Goten, nach der Krim vordrangen und sich dort in ihren Kisten, ja mit ihrer Sprache, bis in das 17. Jahrhundert hinein behauptet haben. Vor den Germanen war die Halbinsel in der Gewalt der Skythen. Der Name geht höchstwahrscheinlich auf die Skythen, wie sich die Uferkisten selber nennen. Auch wohnen zahlreiche griechische Siedler an der Küste. Seitdem wurde die Halbinsel von mehr als 70 verschiedenen Völkern erobert oder verwüstet. Sie gehörte den Persern, griechischen Freiküsten, den Königen von Sopotris (von denen viele aufschlagsreiche Inschriften und gar manche Kunstgegenstände erhalten sind), den Medo-Persern, den Römern, den Sarmaten, den Byzantinern, kurze Zeit im 12. und 13. Jahrhundert den Genuesen und Venezianern, von denen die ersten Kassa (das heutige Feodosia), die anderen Tana begründeten. Danach kamen die Mongolen und die Tataren, Ende des 15. Jahrhunderts aber die Osmanen. Ein eigener Khan blieb zwar in der Krim — er führte den Dynastennamen Ghrai, — allein er mußte die Oberhoheit des Sultans anerkennen und sich zur Heeresfolge verpflichten. Das hinderte ihn freilich nicht, recht oft auf eigene Faust Heereszüge, besonders gegen die Russen, und zwar bis Moskau hin zu unternehmen. Eine militärische Zusammenarbeit mit den Osmanen ergab sich namentlich, allerdings mit schlechtem Erfolge, bei der unglücklichen Vertheidigung von Astrachan gegen Ivan den Schrecklichen. Seit Ende des 17. Jahrhunderts drangen die Russen wiederholt in die Krim ein, wichen aber immer wieder zurück, da sie mit der Horde nicht gern anbinden wollten. Fürst Dolgoruki eroberte die Krim 1771. Von jetzt an zogen viele russische Kolonisten, besonders Kosaken, in die fruchtbare Gegend der Krim. Die Türkei trat 1784 dem russischen Ehrsache freiwillig ab, und die Kaiserin Katharina II. hinführt

auch „Zarin von Taurien“, reiste mit Potemkin, der die letzten Siege auf der Krim errungen hatte und deshalb der „Zarier“ zubenannt wurde, nach der neuen „Perle Rußlands“, nahm sich persönlich ihrer an und trug viel zu ihrer Entfaltung bei.

Wir haben oben bereits angedeutet, daß die verfügbaren Zahlen nicht allzu verlässlich sind. Das zeigt sich auch bei den Angaben über unsere Landsteuern, die auf der Krim wohnen. Laut dem mehrfach gemeldeten Zensus von 1857 hätten diese nur 31 000 betragen; Sonderwerke über die deutschen Kolonien in Rußland glauben jedoch, auf 78 000 gehen zu dürfen. Das wäre freilich nur ein Zwanzigstel der jetzigen Gesamtbevölkerung. Allein die Bedeutung unserer Kolonisten ist weit größer, als aus ihrer Kopfzahl geschlossen werden könnte. Gut über die Hälfte von Grund und Boden gehört nämlich ihnen, die als Großgrundbesitzer über Tataren und andere Fremdvölker gebieten. Die ersten Kolonisten sind schon unter Katharina I. eingewandert; weitere Zuflüsse erfolgten bis zum Jahre 1870. Die Wanderer sind beinahe ohne Ausnahme angelesen und wohlhabend geworden. Am berühmtesten von ihnen sind die sechs Gebrüder Polzwein, deren Schafzucht oben schon erwähnt wurde. Der Älteste der Brüder, der sich einen großen Palast inmitten seiner riesigen Besitzungen errichten ließ, ließ geradezu der angelegte Kolonist von Krim und genoss als solcher allgemeine Ehrerbietung. Andere ausgedehnte Besitzungen hatte er im Gouvernement Cherson. Er ist vor einigen Jahren gestorben, und seine Brüder sind geflüchtet. Jetzt, da die deutschen Waffen Ordnung geschaffen haben, dürfen sie wohl demnach zurückkehren. Wir wollen nicht verschweigen, daß einzelne Schätzungen noch weit höher gehen, daß ganz gewöhnlich den Deutschen auf der Krim 70 v. H. des Bodens zugeschrieben werden, daß Kalf Brand sogar v. 90 v. H. spricht. Ich halte das jedoch für einen zu weitgehenden Optimismus, angefaßt der Tatsache, daß die Städte doch ausschließlich in anderen Händen sind und die Gebirge von tartarischen Horden durchstreift werden. Die angegebenen Zahlen können sich aber sehr wohl auf die Ebenen beziehen, wo ja auch die Schafzucht am besten gedeiht. Auch das durchaus nicht kleine Sumpfland östlich und südöstlich von Perekop wird man von jener Schätzung ausnehmen müssen.

Auf die Krim haben die Ukrainer und Osmanen Ansprüche erhoben. Im Zusammenhang hiermit wird es ganz gut sein, auch die übrigen Besiedlungsstellen kurz zu erwähnen. Allerdings sind wir uns dabei bewußt, verschiedene Fehlerquellen nicht entrinnen zu können, denn die einzigen Quellen die wir besitzen, sind die Angaben von 1897, die sich auf die jünger folgende Gesamtzahl von damals 547 000 und nicht die der Gegenwart von 1,8 Millionen beziehen. Nach jenem Zensus gab es 1/4 Millionen Russen, davon nur 65 000 Rheinländer oder Ukrainer. Man rechnete 194 000 Tataren, die als Bettern der Osmanen gelten können, und Kalmücken, 24 000 Juden, 17 000 Griechen, 8000 Armenier, 7000 Bulgaren, 1000 Osmanen, je 800 Italiener und Polen, 600 Tschechen. Nur fehlt es leider an jedem Anhalt, um zu bestimmen, wie diese Bevölkerungsgruppen gegenwärtig zu verhalten seien.

Die ungeheure strategische Bedeutung der Krim ist allein daraus zu ersehen, daß um sie ein langwieriger Krieg, der von 1853 bis 1856 dauerte, geführt wurde. Hier, als an der empfindlichsten Stelle des Riesenreiches, packten die verbündeten Westmächte an. Die Krim ist die geheime Bäckerei, nicht nur geologisch, sondern auch strategisch und kommerziell, zwischen Ostasien und Kaukasus; sie ist eine hohe Warte, von der aus man nach Anatolien schaut.

Tagesneuigkeiten.

Unabhängigkeitserklärung Nordkaukasiens.

Konstantinopel, 16. Mai. WTB. Die Agence Mill meldet: Die Versammlung der Delegierten der Vereinigung der Eingeborenen Nordkaukasiens richteten an alle Regierungen eine Note in der es u. a. heißt: Die Völker Nordkaukasiens haben eine rekrutierte Nationalversammlung gewählt, welche auf ihrer Tagessitzung am 1. September 1917 die Gründung der Vereinigung der Eingeborenen Nordkaukasiens verurteilte und volle Zustimmung der gegenwärtigen Regierung anvertraut hat. Indem die Regierung der Vereinigung der Eingeborenen Nordkaukasiens angesichts der in Rußland herrschenden Anarchie von dem Recht der Selbstbestimmung Gebrauch machte, welches von der Petersburger Regierung selbst allen Völkern des ehemaligen Zarenreiches zuerkannt wurde, hat sie folgende Beschlüsse gefaßt: 1) Die Vereinigung und die Errichtung eines unabhängigen Staates. 2) Das Gebiet des neuen Staates wird im Norden die selben geographischen Grenzen haben, welche die Departements und Provinzen Daghestan, Terek, Stavropol, Kuban und Schwarzes Meer im ehemaligen russischen Reich hatten, im Westen das Schwarze Meer, im Osten das Kaspiische Meer und im Süden die Grenzen, die den nördlichen im Einvernehmen mit der Regierung von Transkaukasien bestimmt werden soll. Demgemäß erkennt sie, daß der unabhängige Staat der Vereinigung Nordkaukasiens von heute an als regiert gebildet zu betrachten ist.

Die Abschaffung des Erbrechts in Rußland.

Moskau, 16. Mai. WTB. Die Pet. Tel.-Ag. meldet: Am 3. Mai beschloß der Rat der Volkskommissare die Abschaffung des Erbrechts. Nach dem Tode des Erblassers wird der bewegliche und unbewegliche Besitz Eigentum des Staates.

Die amerikanischen Anleihen an die Alliierten.

Washington, 15. Mai. WTB. Reuter meldet: Der Schatzsekretär McAdoo genehmigte eine Japanleihe von 2 Millionen Dollars an England sowie je 100 Millionen Dollar an Frankreich und Italien. Der Gesamtbeitrag der Anleihen an alle Alliierten steigt damit auf 5 764 Millionen Dollar.

Aus Finnland.

Stockholm, 16. Mai. WTB. Wie „Soenska Dagbladet“ aus Helsingfors meldet, veröffentlichte am Dienstag folgende Persönlichkeiten aus allen bürgerlichen Parteien einen Aufruf, in dem alle Mitglieder aufgefordert werden, im Hinblick auf Finnlands Bedürfnis nach innerer Stärkung und höherer Kraft die monarchische Staatsform zu wählen. Der Hauptgrund für diese Forderung sei die Möglichkeit, die notwendigen Beziehungen zu den Mittelmächten aufrecht zu erhalten.

„Soenska Dagbladet“ meldet: Der britische Konsul in Helsingfors teilte mit, daß seine Regierung nach Erfüllung der von England aufgestellten Bedingungen bereit sei, als Geschäftsträger Montgomery Howe nach Finnland zu entsenden.

Aus der Ukraine.

Wien, 16. Mai. WTB. Die Regierung erließ Ausführungsverordnungen für Metalle und Gummi, roh und verarbeitet, letzter ein allgemeines Aus-

Die Göttin des Glücks

Roman von Reinhold Ortmann.

40) (Nachdruck verboten.)

Der Regierungs-Affessor aber schien in bezug auf die Herkunft des winzigen Blattes doch eine sehr bestimmte Vermutung zu haben, denn sein hübscher, energisch geformter Mund verzog sich zu einem Lächeln.

„Wenn sie Lust hat, das Abenteuer fortzusetzen“, sagte er vor sich hin, „weßhalb sollte ich mich dagegen sträuben?“ Und durch ein Klingelzeichen rief er den Hotelbedienten herbei.

„Ich habe unten im Bureau für heute Abend einen Logenplatz im Opernhaus bestellt. Ich mache Ihnen denselben zum Geschenk. Vielleicht gelingt es Ihnen, einen Abnehmer dafür zu finden.“

Der Kellner verbeugte sich dankend.

„Dabei der Herr kommt noch einen Besuch für mich?“

„Ich bin von fünf Uhr an nicht mehr zu Hause. Das heißt ich erwarte einen Besuch, und will nicht gestört sein.“ Der Kellner verbeugte sich abermals.

Das Stimmernädchen soll den Salon ein bißchen behaglich machen. Vielleicht hier und da ein paar frische Blumen, und mit dem Zerständler irgendwelche duftende Parfüm! Es soll nicht so niederrichtig nach dem Gasthaus riechen.“

„Es wird alles geschehen, wie Sie es befehlen.“

Hubert Bedeking nickte, und der dienstbare Geist war entlassen. Noch einmal nahm der Affessor den Zettel zur Hand und studierte aufmerksam die schönen, charaktervollen Schriftzüge.

„Es ist nun ihr — daran ist nicht zu zweifeln. Sie schreibt, wie sie spricht und wie sie aussieht. Also hat sie mich damals mit gleicher Münze bezahlt, die kleine Geldscheiberei! Das gefällt mir — und es gibt überdies einen hübschen Anfang für das zweite Kapitel meines Romans. Wir können damit beginnen, uns gegenseitig anzukucken. Und ihr Lachen ist so entzückend! Weder der Stimm, daß dieser Abend ebenso vergnüglich werde, wie

es das Stauderständchen in der Region des ewigen Eises war.“

Und er spann den angenehmen Gedanken, der für den Augenblick alle lästigen Sorgen aus seinem Kopfe verschwand hatte, lächelnd weiter, während er sich zum Ausgehen ansetzte. Denn die Uhrzeiger wiesen erst auf drei, und er konnte noch gemächlich speisen.

Als er den Glasrand über die linke Streifen wolle, fiel sein Auge auf den schmalen, schlichten Goldring, der an dem Ringfinger hing und er zog ihn ab, um ihn in der Westentasche verschwinden zu lassen.

Dann barg er den Zettel, dessen Abtenderin er mit solcher Bestimmtheit erraten zu haben glaubte, sorgfältig in seiner Westtasche, und schritt mit den leichten Schritten eines seiner Jugendkraft und blühenden Gesundheit bewachten Mannes die mit blassen, weichen Teppichen belegte Stiege hinauf.

Zwanzig Minuten vor sieben Uhr kehrte er in das Hotel zurück. Seine Augen schwammen in jenem eigentümlichen Glanze, den der Champagner zu erzeugen pflegt. Der mit erlebter Pracht ausgestattete Empfangsraum war zufällig leer, und Hubert Bedeking ließ sich behaglich in einen der schwellenden Sessel fallen, um ohne besonderes Interesse in der ersten besten Zeitschrift zu blättern, die er auf dem mit Büchern und Zeitungen bedeckten Tische gefunden hatte. Die Ungebuld, mit der er dem bevorstehenden Stillsitzen entgegen sah, schien nicht eben eine brennende zu sein; denn als er nach Verlauf einer Viertelstunde die Zeitschrift mit lässiger Handbewegung beiseite legte, verriet ein leichtes Gähnen, daß er sich allgemach zu langweilen begann.

Da wurde die Glasür geöffnet, und eine schlank dunkle Mädchengestalt trat herein. Ihr Gesicht war hinter einem dünnen, fast undurchsichtigen Schleier verborgen; aber Hubert Bedeking erkannte sie nichtsdestoweniger sofort. Er sprach auf, um sie entgegen zu gehen. Als erriete sie das vertrauliche Wort, das er auf den Lippen hatte, und als wollte sie ihn unter allen Umständen verhindern, es auszusprechen, kam Hanna seiner Annäherung zuvor.

„Ich habe mich entschlossen, Sie aufzusuchen, Herr Bedeking, weil ich glaube, Ihnen eine wichtige Mitteilung machen zu können. Werden wir hier unbelästigt sein?“

Er ging sofort auf den von ihr angefragten Ton ein, und seine Erwiderung klang ebenso ehrerbietig als artig. „Da es ein Salon ist, der allen Hotelgästen und ihren Besuchern offen steht — wohl kaum! Ich wählte in diesem Hotel Ihnen anderen Ort, an dem wir vor Späheraugen und Lauscherohren unbedingt sicher wären, als mein Zimmer.“

Sie abgerte einen Augenblick, dann sagte sie mehr zu sich selbst als zu dem Affessor: „Es muß sein, lassen Sie uns denn gehen!“

Die aus einem kleinen eleganten Salon mit aufliehendem Schlafzimmer bestehende Wohnung des Regierungs-Affessors lag im zweiten Stock. Noch ehe sie ihren Fuß in das Gemach setzte, dessen Tür er dienstfertig vor ihr geöffnet hatte, sagte sie: „Öffnen Sie, bitte, ein Fenster! Mir ist warm, und der Duft, mit dem man das Zimmer parfümiert hat, würde mir Kopfschmerzen machen.“

Der Affessor beilte sich, ihrem Verlangen zu entsprechen. Nun erst schloß Hanna hinter sich die Tür. Mit einem kleinen Kopfschütteln wies sie den Sessel zurück, den er für sie zurück rückt und blieb, leicht auf die Lehne des Fauteuils gestützt, stehen:

„Sie waren überrascht mich zu sehen — nicht wahr?“

„Darf ich ganz offen darauf antworten, Fräulein Sulzander?“

„Ich würde nicht gefragt haben, wenn ich etwas anderes als Offenheit wüßte.“

„Nun denn, ich war jedenfalls in viel höherem Maße beglückt als überrascht, da ich mich nicht einen Augenblick im Ungewissen darüber befunden hätte, daß der Rodrovobrief nur von Ihnen herkommen konnte.“

„Und woher nahmen Sie diese Gewißheit? Meine Handschrift konnte Ihnen nicht bekannt sein, und Sie durften unmaßlich annehmen, daß ich Verlangen trüge, eine Bekanntschaft zu erneuern, die —“

(Fortsetzung folgt.)

Schuhbedarfscheine abgedruckten Bestimmungen, vorzuziehen sind, oder auf denen die vorgeschriebenen Antragsformulare nicht vorzuziehen sind oder entgegen den auf den Schuhbedarfscheinen abgedruckten Bestimmungen ausgefüllt sind.

§ 3. Jeder Schuhbedarfschein darf nur auf ein Paar lauten. Die Art des Schuhwerks — insbesondere, ob für Herren, Frauen oder Kinder bestimmt — ist anzugeben. Schuhwerk bis einschließlich Größe 35 gilt als Kinder-Schuhwerk.

§ 4. Der Schuhbedarfschein muß vom Gewerbetreibenden zurückgewiesen werden:

- wenn die Namen des Antragstellers und der das Schuhwerk benötigenden Person nicht angegeben sind,
- wenn er für mehr als eine Person ausgestellt ist,
- wenn er auf mehr als ein Paar lautet,
- wenn er nicht mit Angabe von Ort und Datum, Stempel der ausfertigenden Behörde und Unterschrift des mit der Ausfertigung beauftragten Beamten bezw. Angestellten oder dessen Unterschriftsstempel mit seinem von ihm handschriftlich bezeugten Namenszeichen (Signum) versehen ist,
- wenn auf ihm die Angaben über die Ware irgendwie geändert sind, es sei denn, daß die Änderung durch Verdrucken des Stempels von der ausfertigenden Stelle auf dem Schuhbedarfschein selbst bezeichnet ist,
- wenn durch spätere Änderungen der Verdrucken einer Uebertragung oder einer sonstigen nichtberechtigten Verwendung des Schuhbedarfscheins begründet ist,
- wenn die zwölfmonatliche Gültigkeitsdauer des Schuhbedarfscheins abgelaufen ist.

§ 5. Die Gewerbetreibenden haben die empfangenen

Schuhbedarfscheine sofort durch deutlichen Vermerk unglücklich zu machen (Lochen und dergl.), die unglücklichen Scheine zu sammeln und am ersten jeden Monats an die für sie zuständige Behörde abzuliefern.

§ 6. Unbenutzte gebliebene Schuhbedarfscheine können innerhalb vierzehn Tagen nach Ablauf der zwölfmonatlichen Gültigkeitsdauer an die Ausfertigungsstellen zwecks Verfertigung der Personalkarte zurückgegeben werden.

§ 7. Die Annahmestellen dürfen Abgabebescheinigungen nicht ausfertigen, in deren Vordruck Änderungen vorgenommen sind.

§ 8. Die Ausfertigungsstellen haben Abgabebescheinigungen zurückzuweisen, auf deren Name, Stand und Wohnort des Abgebenden nicht angegeben, oder in deren Vordruck Änderungen vorgenommen sind, wenn der Ausfertigungsvermerk nicht mit Angabe von Ort und Datum sowie mit dem Stempel der ausfertigenden Behörde und mit der Unterschrift des mit der Ausfertigung beauftragten Beamten bezw. Angestellten oder mit dessen Unterschriftsstempel nebst seinem von ihm handschriftlich bezeugten Namenszeichen (Signum) versehen sind oder wenn durch irgendwelche Veränderungen der Verdrucken einer Uebertragung oder nichtberechtigten Verwendung begründet ist.

§ 9. Die Ausfertigung von Schuhbedarfscheinen gegen Abgabebescheinigung ist in den Personallisten (-karten) als solche besonders zu vermerken. Die so vermerkten Schuhbedarfscheine bleiben bei der Feststellung der Frage, wieviel Schuhbedarfscheine eine Person innerhalb eines Zeitraums von 12 Monaten erhalten hat, außer Berechnung. **A n n e k e n d e**

1. Nach § 5 der Bundesratsverordnung über die Einrichtung einer Reichsstelle für Schuhverfertigung vom 28.

Februar 1918 wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 15 000 M oder mit einer dieser Strafen bestraft, wer den vorstehenden Bestimmungen dieser Bekanntmachung über die Schuhbedarfscheine zuwiderhandelt.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Gegenstände erkannt werden, auf welche sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

2. Nach § 1 der Bundesratsverordnung vom 23. September 1915 über die Unterlegung des Handelsbetriebes (Reichs-Gesetzl. S. 603) kann die zuständige Behörde Betriebe schließen, deren Unternehmer oder Leiter sich bezüglich der ihnen auferlegten Pflichten unzuverlässig zeigen. Berlin, Kronenstr. 50/52, den 15. April 1918.

Reichsstelle für Schuhverfertigung.

Der Vorstand.

Wallerstein. Dr. Gumbel.

Zuständige Behörden im Sinne des § 5 vorstehender Bekanntmachung sind die gleichen Stellen, wie für die Unterlegung der Bezugsscheine auf W.-b., Wirk- und Strickwaren (zu vergl. Nr. 1 Ziffer 1 der gleichfalls veröffentlichten W.-b.-Verf. vom heutigen Tag über die Regelung des Verkehrs mit W.-b.-waren usw.). Stuttgart, den 1. Mai 1918.

R. Ministerium des Innern.

Für den Staatsminister:

Haag.

Auf Vorliegendes wird hingewiesen.

Nagold, 8. Mai 1918. R. Oberamt:

D. R. H. Dr. Klump U. S.

Altensteig.
Das Missionsfest
für den hiesigen Bezirk findet am Dreieinigkeitsfest, 26. Mai, nachm. 2 Uhr in der Stadtkirche statt.
Redner: Pfarrer Schalte, Missionar Pole (Indien). Missionar Werk (Goldküste).
Hierauf ladet herzlich ein
Stadtpfarrer Haug.

Haiterbach, den 16. Mai 1918.
Trauer-Anzeige.
Freunden und Bekannten machen wir die schmerzliche Mitteilung, daß unser lieber Gatte, Vater und Bruder
Philipp Knorr, Kübler
unverwartet schnell durch einen Unglücksfall uns entzogen wurde.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
die Gattin: **Elisabeth Knorr**
mit Tochter **Rosa**.
Beerdigung: Pfingstfest Nachmittag 2 Uhr.

Die Unterzeichnete
verkauft
am Pfingstmontag nachmittags 1 Uhr einen 1915 neu erbauten 7 m langen und 5 m breiten
Heuschuppen auf den Abbruch.
Chr. Klinger, Küblers Witwe
Haiterbach.

Einen
Schubkarren
hat zu verkaufen
Wer? sagt die Geschäftsstelle d. Bl.
Gunvor
oder
Der Weg des Leidens
von
E. Kuhlenstierna-Wenster.
Dieser im „Gesellschaft“ zum Abdruck gelangte spannende Roman eines jungen Mädchens aus verarmter Adelsfamilie ist jeden in Buchform erschienen und kostet 75 Pfennig. Zu beziehen von
G. W. Jaiser, Buchhdlg. Nagold.

Wohnungs-Gesuch
Auf Anfang Juni werden von ruhigem, sol. Alt. Herrn
1 oder 2 möblierte Zimmer
wenn möglich mit teilweiser Kochgelegenheit zu mieten gesucht.
Offerten mit Preisangabe unter G 186 an die Geschäftsst. d. Bl.
Nagold.
Verkaufe am Pfingstmontag vormittags 11 Uhr einen Wurfstarke
Milchschweine

Bäcker Moser.

2—3 möblierte Zimmer
(f. 3 Pers.) mit Küche oder Küchenbenutzung
sofort gesucht.
Offerten unter G 183 an die Geschäftsleitung des Blattes.

Schönen Kopfsalat
empfiehlt
Frau Hollander sen., Nagold.

Postkarten
von der Front, einfarbig, 100 Muster Mk. 3.—; farbenphotographische Aufnahmen, 8 Serien = 48 bunte Karten Mk. 3.—; 50 Blumenkarten Mk. 3.—
Glaspapier
Flintpapier, Sandpapier, gelb oder grau, 28:23 cm oder 68:56 cm, mit kleinen Fehlern 100 kg Mk. 140.—; Probepostpack 5 kg Mk. 8.— (kleine Abfallstücke 10—15 cm gross 5 kg Mk. 4.— ab hier gegen Nachnahme
Paul Rupps, Fronstadt 310. (Witbg.)

Kein
zerrissener Strumpf mehr!
Sie erhalten, wenn Sie mir Ihre Strümpfe und Socken, die noch gute Längen haben, gewaschen und gebügelt senden,
aus 6 P. zerrissenen Strümpfen 4 Paar,
aus 6 P. zerrissenen Socken 3 Paar.
Nach eigenem und gef. gesch. Verfahren ohne Knöchel- und Bodennaht. Auch für Halbhuhe wieder zu tragen!
Zerrissene Vorzüge nicht abschneiden!
Rein Verfahren eignet sich für grob, feine und durchbrochene Strümpfe.
Annahmestellen werden überall vergeben.
Reutlinger
Strumpf-Rep.-Werkstätte
Berta Gutkunst, Reutlingen
Hauffstr. 14. Tel. 355.

Wenden-Dietterweiler.
Hochzeits-Einladung.
Zur Feier unserer ehelichen Verbindung am
Pfingstmontag, den 20. Mai 1918
beehren wir uns, Verwandte, Freunde und Bekannte in das Gasthaus z. „Krone“ in Wenden freundlichst einzuladen.
Joh. Gg. Hamann | **Maria Saur**
Spermeister in Wenden | Tochter des
S. + d. Joh. Gg. Hamann | Math. Saur, Zimmerstr.
Bauer in Wenden. | in Dietterweiler.
Kirchgang 12 Uhr.
Wir bitten, dies statt besonderer Einladung entgegenzunehmen.

Ebhausen-Haiterbach.
Hochzeits-Einladung.
Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns
Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Pfingstmontag, den 20. Mai 1918
in das Gasthaus z. „Sonne“ in Ebhausen freundlichst einzuladen.
Christian Fischer | **Gottlieb Schnon**
Sohn des | Tochter des
verst. Daniel Ottmar | verst. Johannes Schnon
in Ebhausen. | in Haiterbach.
Wir bitten dies statt besonderer Einladung entgegenzunehmen.

Nagold.
Stroh-Hüte
für Herren, Knaben und Kinder
empfiehlt
Carl Pflomm.
Reiche Auswahl! Mäßige Preise!

Suche zu baldigem Eintritt einen
jüngeren künftigen
Burschen
für Brauerei und Landwirtschaft
Carl Hiller,
Calw.

**Der amtliche
Taschensfahrplan**
der Eisenbahnen in Württemberg
und Hohenzollern
gültig ab 15. Mai.
Preis 60 Pfg.
Vorbereitet bei G. W. Jaiser, Nagold.